

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

254 (29.10.1938) Roman-Blatt

# DREI SCHWESTERN

Roman von Minnie Grosch  
Copyright by Karl Köhler & Co.,  
Berlin-Zehlendorf  
(Nachdruck verboten)

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINTZÄLER BOTE«

4

„Es gibt lange Kollegen genug, die noch keine Praxis haben. Ein anderer kann sich da niederlassen.“  
„Und die Müllerstöcker befragen“, ergab sich ihm ein-  
dringlich. „Aber ich habe ich noch alle auf der  
Bastel. Wie kriegt ich die nun heraus?“  
„Du werde Mutter schreiben, daß sie dir alles nachschickt.“  
„Danke, du Güter! Du bringst doch das Bewußtsein in  
Ordnung!“ lobte Illi.  
„Wie ein ganz vernünftiges, ruhiges Paar seien die beiden  
dann zusammen irgendwo zu Mittag.“  
„Dann drückte er Illi noch an ihren Zug. Als der schon im  
Fahren war, tat ihr roter Mund noch lachend einen Kuß in die  
Luft. Das war das letzte, was Dettel heute von ihr sah. Wie  
im Traum ging er davon — ein seltsamer Mann.“

Rheinbessen, fröhliches Land des Spielmannes Volkes  
von Altes — wer kennt dich in der großen Welt? Vielleicht  
unbekannt bist du als die kleine Nordseeinsel, die Jahr für Jahr  
von Tausenden aufgesucht wird. Du hast ja auch keine hohen  
Berge zu zeigen, keine Seen und Seen und Schluchten; du bist  
nichts weiter als ein schlichtes Hügelland, bedeckt mit Aedern und  
Feldern und Weinbergen; und dazwischen hinabstreut liegen  
Schmucke, feine Pflanzhöfe, deren Kirchdächer wie mit feigen  
Fingern nach dem Himmel weisen. Wer aber das Ländchen durch-  
wandert, hügelab steigt an einem sonnigen Sommer-  
tag, da der Wind durch die reifen Aedern weht, da die  
Früchte von den Bäumen lachen und heitere, zufriedene Menschen  
ihre Arbeit auf der Felder verrichten, der bleibt plötzlich  
ergriffen stehen und sagt: „Hier ist ein Garten Gottes!“ Und er  
wird das Ländchen lieben lernen, zumal wenn er ein Deutscher ist,  
denn die Landschaft hat Herz und Gemüt.  
Aber über all das die Menschen der Erde ähnlich sind, auf  
der sie sitzen, so auch in Rheinbessen. Die großartige Linie fehlt  
hier der Landschaft und auch meist der Wesensart ihrer Bewohner.  
Sie verlieren sich leicht ins Kleine, leben einander gern neugierig  
ins „Tippe“, und machen von ihren Zungen und Stimmbändern  
so eifrig Gebrauch, daß Fremde sich wohl entsetzen, wenn sie  
etwas an einem Wirtshaus vorbeigehen und meinen, es gäbe darin  
lauten Lärm, während es doch nur die fröhlichste Unterhaltung ist.  
Wichtig und heiter ist der Rheinbessen in einem Kuß, als habe er  
all den lustigen Sonnenschein, der sein Land bestrahlt, in sein Herz  
aufgenommen. Vielleicht ist aber nicht nur die Sonne davon  
schuld, sondern auch ein wenig der gute Wein.  
Im letzten Haus zu Steinbessenheim, das dem Bauern Klein-  
mann gehörte, lag der Großvater im Bett und sagte zur Groß-  
mutter: „Du wirst heute, Kathe, es ist bald fertig mit mir. Was  
der Herr will, das nimmt der Herr. In die Pfingstwoche  
ist ich nicht mehr lebe.“  
„Oh Vater, wart nur, jetzt muß bald der neue Doktor  
kommen.“  
„Wenn unser Herrgott ruft, kann kein Doktor was dagegen  
tun. Ich bin ja auch bereit. Nur das schlägt dich, der Lenz,  
nach mir Elterwe schme.“

„Befragt Lenz — gekauft war der Bengel Vorzug — vor  
des Alten einiger achtzigjähriger Enkel und bereinigt er. Eben  
stehe er gerade seinen beiden blauen Hübschen mit der frischen  
Stupsnase zur Tür herein und hinter: Großvater, allseits  
kommt schon der Weibswoge die Schelle betritt, an im Haus in  
auch schon jemand; die Fensterläden sind schon auf.“ Und er wollte  
wieder dazwischenkommen.  
Aber die Großmutter sagte ihm gerade noch im Genuß:  
„Halt mich weiter zu tun, als auf den Radelwagen aufzuspringen?  
Der kommt auch ohne dich an. Hast denn kein Klaffschon  
geschribb?“  
„Ei ja“, murkte der Lenz, sich unter dem festen Griff der  
Großmutter windend.  
„So! El, dann weis mal der“, und sie zerrte den Enkel  
zu einem Stuhl in der Ecke, auf dem sein Kranz lag.  
Der Lenz holte die Tafel heraus. Sie war auf beiden  
Seiten durchaus leer.  
„So ein Lügner!“ lächelte die alte Frau.  
„War nit“, behauptete der Lenz. „Mir sollte schreiben über  
das, was mir am letzte Sonntag gemacht wurde. — Ich hab  
appter gar nit gemacht, und da brauch ich auch nit zu schreiben.“  
„Es, du hast gar nit gemacht? Hast vielleicht nit de Herr  
Parre nach de Kirch in die Sakristei eingeschloffe, daß er hat in  
sein schwarze Rock zum Fensterhinausgemacht müffe?“  
„Oh ne!“, Großmutter, so war es nit! Ich hab nur de  
Schlüssel herumgegeben, weil er so lappig gestode hat. Daß  
zufällig der Herr Parre noch drin gebodt hat, dabelur konnt ich  
doch nit! Er hält ja auch mache Kanne, daß er brimkomar war.“  
„An haste vielleicht nit de Frau Doktor Knipser en Mei-  
lommer auf de Buddel gebodt, wie se in die Kirch war? An er  
is ihr omme zu de Hals emi gekloppt, daß se mitte in de  
Predigt Feuer gefüll hat?“  
„Ich wollt, ich hätt'n behalte — den Maßlommer“, sagte der  
Lenz voll Neuz. „Es war der erst, er hat noch in de Erd  
gestode gebodt, wer weis, wann ich wieder ein find!“  
„An haste nit am Sonntag —“  
„Oh Großmutter, das verstellte nit; so Sache solle mir doch  
nit schreiben! Mir solle schreiben, wohin mer spazierte gange sin,  
us was mir eritelt wurde. Anwer ich hab nit erlebt, wirklich  
nit.“ Und wie in hoffnungsloser Trauer lag der Lenz den  
Kopf hängen.  
Da gab es draußen in der engen Dorfgasse ein bestiges,  
hohles Gumpel. „Der Radelwagen!“ sprachte der Lenz auf,  
und neuz Leben lächen seinen düstigen Bubenkörper zu durch-  
rinnen. Nun hielten ihn seine jeha Großmutter mehr, im Ru-  
war er draußen.  
Der Großvater im Alforden schaute laut auf.  
„Ist die was weh?“ fragte seine Frau teilnahmsvoll.  
„Der Lenz“, murmelte der alte Mann.  
„Oh Bubber, sei nur ruhig. Ich glaub als, der Lenz kommt  
doch noch in de Himmel. Der todt sich halt hier auf der Erd  
aus; vielleicht könne se'n dann hinneher drowwe doch noch  
brauche.“ Einen anderen Trost wußte die gute Alte nicht, und  
sie wußte doch ihrem Weggefährten das Sterben leicht machen.  
„Wann de mein, Mutter“, sagte er denn auch beruhigter.  
„Am Grund des is unser Lenz ja eigentlich nit, er hat doch auch  
wieder e gut Herz. Das will ich dem liebe Gott sage, wann ich  
zu ihm kemma.“  
Eifrig nickte die Großmutter. „Denk nur, wie er das  
Späße, wo aus dem Nest gefalle war, so schön beerdigt hat im  
Garte — an hat so fromm gesunge dabei. Die Träne sin mer  
unwer die Bude geioff. An für unser alte Kog, wo lei Zähne  
mehr hat, hat er die Müwe' luf geschrippelt. — Das mache  
annere Bunde doch nit.“  
„Ach, es gab vieles, was andere Buben nicht taten; allein der  
Lenz kam auf all die ausgefallenen Gedanken. Deshalb war er  
ja so verrufen im ganzen Dorf. So sehr verrufen war er — bis

in die weitere Umgegend sogar, daß sein Vater, der nach dem  
frühen Tode seiner Frau gern wieder geheiratet hätte, keine zweite  
Gattin fand.  
Vor dem kleinen Totterhaus von Steinbessenheim, das sich  
in nichts von den Bauernhäusern der Gasse unterschied — leicht  
gegenüber von der Heumühle des berühmten Lenz — hielt der  
Radelwagen still. Der Lenz stand schon da vor und mit ihm eine  
Platte anderer Kinder, denen das Ereignis natürlich zum Erlebnis  
wurde. Das Hofstör war nun auch geöffnet, und alle gafften mit  
Neugier hinein, als hätten sie noch nie den gepflasterten Hof mit  
dem alten Pflasterstein im Hintergrund gesehen. Die Neugier galt  
aber leiblich Marlen Wagener, die da war, um die Einrichtung  
des Hauses zu leiten.  
„Sein Sie die Frau Doktor?“ fragte einer der Männer, die  
den Wagen begleiteten.  
„Nein, ich bin ihre Schwester. Das junge Paar kommt erst  
morgen. Bis dahin möchte ich möglichst alles in Ordnung haben.“  
„Sie is nur die Schwester“, erklärte von da an der Lenz  
eifrig allen Vorüberkommenden, wobei er natürlich nicht achtete,  
wie sehr das Hören „nur“, das er gefühllos einwarf,  
Marlen, die es hörte, ins Herz traf. Es begründete die Lage so  
richtig, dies an sich so unbedeutende, seine Wort.  
Waren die Päder und Träger von jetzt an fleißig beim  
Pereinschleppen all der Dinge, die dem weissen Sauch des Wagens  
entausen, so war der Lenz doppelt so fleißig. Die anderen  
Kinder bildeten gaffend Spalier, der Lenz aber griff handelnd ein.  
An dem schweren, großen Gefährt schleppte er so leuchtend  
und schwindend mit, daß man den Eindrud gewinnen mußte, daß  
es ohne das tüchtige Zwerglein einfach nicht ginge. Und drinnen  
im Haus er! Er reichte Marlen, die den Küchenstuhl füllte,  
alle Töpfe, Teiler und Tassen zu, so daß er von vornherein völlig  
in Illis' Haushalt verweilt wußte — wie sich später herausstellte,  
besser als sie selbst. Marlen, die so sehr alle Hände voll zu tun  
hatte, daß sie bald nicht mehr wußte, wo ihr der Kopf stand,  
fragte gar nicht, woher ihr die Hilfe kam; und als der Lenz einen  
Euch Zeller lassen ließ und erkaufte bei dem Ederbengergart  
stand — der Lenz mußte sich immer so sehr verwandern, wenn  
er was angeht hatte! — sagte sie trübend: „Ach — loh nur, es  
sind so genug da!“ Viele Großzügigkeit gefiel dem Lenz. Genau  
so großzügig lebte er die Echerben weg — wo Schaufel und  
Beien waren, wußte er ja zum Glück — und half danach doppelt  
gefällig weiter.  
„Wann kommt dann die wiessliche Frau Doktor?“ fragte er  
während durch.  
„Morgen.“  
„Mit welchem Zug? Morgens schon?“ Das hätte der Lenz  
bedauert, weil er da in der Schule war.  
„Mit gar keinem Zug. Sie haben ein Auto“, erklärte ihm  
Marlen.  
„Auto? Gut emal ont!“ rief da der Lenz voller Hoch-  
achtung; und als er abends spät nach Hause kam — eher hatte  
er keine Zeit — wußte er noch einmal dem Großvater auf und  
vertrieb: „Großvater, jetzt wüßte bald gesund! Der neu' Herr  
Doktor is en feine Mann. Er hat e eigen Auto, an sogar die  
Nichtdörper sin mit Gold verzert.“

Der Lehrer von Steinbessenheim empfand seinen Schüler  
Lorenz Kleinmann stets als starke Erquickung seines ohnedien  
nicht leichten Amtes; wie er es aber heute trieb, das war schon  
nicht mehr schön. Er übertraf sich sogar selbst, vor allem  
was die Herrlichkeit betraf. Sein Diktat kam er einfach nicht  
mit, weil seine Gedanken anderswo weilten. Er ließ ganze Satz-  
sätze glatt weg, so daß aus den Sätzen „Der Hund bellt.“  
„Die Henne legt Eier“ entfiel: „Der Hund — legt Eier.“ Das  
Gammalein verwirrte er so, daß schließlich niemand in der Klasse  
sich mehr durchsah. Und als gar in der Ferne einmal eine  
Autobus zu hören war, riefte er so „arrod“ zusammen, daß  
sein Nachbar aus der Bank fiel.  
Der Lehrer war froh, als der Mittag da war. Der Lenz  
natürlich erst recht. Wie geigt hürzte er zum Doktorhaus hin  
und warf sich gegen die Haustür. Gott sei Dank, sie war noch  
verschlossen. Also hatte er noch nichts veräußert! Zum Mittag-  
essen solang er heute nur seinen Kartoffelsuppe hinunter, wo er  
es doch sonst nicht unter einem Duschtag hat, so daß seine Groß-  
mutter ihm befornt mit der Hand in den Hosenknägen fuhr, um  
zu erschrecken, ob er wieder habe. Aber Lenz hatte nur seine Zeit.  
Er mußte am Doktorhaus Wache stehen.  
Die „Schweller“ war, nachdem sie das Nest“ eingerichtet  
hatte, am frühen Morgen schon wieder abgereist; sie wollte dem  
jungen Paar nicht im Weg herumstehen, so sagte sie dabei zu  
den Eltern. Am Grund aber war ihre rasche Abreise eine ganz  
gewöhnliche Pflicht; irgend etwas tat so weh — sie  
brinnen im Herzen.  
Als das Auto endlich vorfuhr, tat der Lenz einen Duschtag,  
und als es knapp hielt, schob er auf den neuen Doktor zu und  
berückte noch zum Wengener-Herster hinzu: „Ei, Herr Doktor,  
Sie sollte so gut sein und gleich emal zu mei'm Großvater  
komme — dort!“ Und er deutete auf sein väterliches Heim.  
Dettel war wenig davon erfreut, gleich in den Beruf zu  
müssen, anstatt mit seiner Illi sich an dem neuen Heim freuen zu  
können. „Eilt denn das so?“ fragte er.  
„Er freilich! Er is ja schon tot!“  
„Ich komme sofort“, sagte er zu dem kleinen Auftragsgeber  
und nahm an, daß dieser sich damit verlegen werde. Aber nein,  
wie selbstverständlich hielt auch der Lenz seinen Einzug mit in  
das Haus.  
„Wer bist du denn?“ fragte Illi ziemlich unfreundlich, „und  
was willst du noch?“  
„Ich bin doch der Lenz“, sagte der sonderbare Bursch tren-  
berzig.  
Nun mußte Illi lachen. „Na, wenn du der Lenz bist, dann  
wollen wir dich nicht ausperren aus unserm Heim“, und sie ließ  
sich weiterhin, während Dettel seinen ersten Patienten aufsuchte,  
eine Anwesenheit gefall. Das ermah sie auch als praktisch;  
denn als sie nun zur Erfrischung nach der langen Fahrt einen  
Kaffee trinken wollte, da war es gut, daß einer da war, der  
Bescheid im Hausdahl wußte.  
Als die beiden eben bis zum Tischboden vorgezogen waren,  
kam Dettel zurück. „Ach mach gleich noch einmal hinüber — eine  
Spritze machen“, erklärte er kurz.  
„Was ist's?“ fragte Illi.  
„Derschwäche.“ — Er wird die Nacht nicht überleben.“  
Als Arztlicher war Illi gewöhnt, den Tod neben dem  
lachenden, fröhlichen Leben leben zu leben. Es störte sie nicht  
weiter, daß da in nächster Nähe ein Mensch sich aufschidte, durch  
das dunkle Tor zu geben. „Hör, Lenz“, sagte sie, „ich muß eine  
Bille haben für die größere Arbeit, eine nette junge Frau. Viel-  
leicht weißt du jemand?“  
„Ei hatte es mehr im Scherz gesagt, aber der Lenz rannte  
eben zur Haustür. „Ach bring' Ihne jemand!“ rief er ver-  
beistungslos zurück. Illi lachte. Wenn die Frau, die er schidte,  
so fit war wie er, dann war's gut.

wurden stand unterdessen Doktor Fortsen am Bett des  
Kranken und sah die Puls, um die Wirkung seiner Spritze zu  
prüfen. Sie blieb fast ganz aus. Genau so hatte er sich's gedacht.  
Die Uhr war eben abgelaufen. Die Großmutter stand mit  
gestalteten Händen dabei und sah voller Hoffnung zu.  
Der Herr Doktor Knipser hat für bestimmt gesagt: Wann  
mer die Grundere lege löte, ist er wieder mitdelle“, berückte sie.  
„Grundere — was ist das?“ fragte der Doktor.  
„Ei no — Kortoffeln!“  
„Und wer ist Herr Doktor Knipser?“ fragte der Arzt weiter.  
„Das is unser Vuch-Herr-Doktor. Den hat mer selber  
gegruf, weil kein anderer da war“, erklärte die Großmutter.  
„So so“, sagte Dettel. Nichts weiter. Aber er begriff nun  
die Derschwäche. Wenn man wenig geküßt hätte...  
Er war kaum fort, da kam der Lenz in den Hof. „Groß-  
mutter“, rief er, „die Nacht herdt untern Großvater. Der neu'  
Herr Doktor hat's gesagt.“  
Da bekam die arme Frau das Zittern in die Knie. „Dah  
die's nur dem Großvater nit jagt!“ schaute sie; und dann  
schidte sie rasch die Hand zum Herrn Doktor Knipser. Vielleicht  
konnte der doch noch helfen. Sie wußte es sich nicht recht zu  
erklären, aber der Neue schidte ihr kein rechties Vertrauen ein. Er  
war so knapp und kurz — und was war das, daß er so mit dem  
Tot Bescheid wußte? Der alte Doktor hatte einem immer  
Hoffnung gemacht, und der Knipser tat das auch...  
Aber Doktor Fortsen behielt recht; als die Sonne aufging,  
tat sie das für den guten Alten, der so still im Alforden lag,  
umsonst. Er sah sich nicht mehr...  
Es war keine gute Einführung für Doktor Fortsen, daß  
sein erster Patient nach wenigen Stunden der Behandlung starb.  
Ein mäßigendes Kranken ging durch das Dorf. Illi ihrerseits  
verschlimmerte leider noch diesen Eindrud, und zwar kam das  
so: sie hielt es für richtig — und das war es auch — im Nach-  
barhaus einen Besuchsbesuch zu machen. Auf der Haustürschwelle  
dort fand sie ihren neuen Freund, den Lenz, sitzen, und er deutete  
zitternd an. Da fragte Illi teilnahmsvoll: „Armer, kleiner  
Leul, tut es dir so leid, daß der Großvater gestorben ist?“  
Der Lenz unterdrückte seine Heularbeit und rief heraus: „Oh  
ne!“, das nit. Immer sie wurde gefragt, sie läte Kälte bade,  
dann de Großvater begrawe wird, um jetzt bade se nur Zimm-  
sche und gewöhnliche Bund. Da pfeil ich druff!“ Und weiter  
realte er in grenzenloser Enttäuschung.

Illi sah den Humor der Sache ein — für so was hatte sie  
als Kind vom Abeln volles Verständnis — und sie konnte ein  
schnelles Lachen nicht unterdrücken. Das lag noch auf ihrem  
Gesicht und verließ ihre lustigen Grinsen in den Wangen, als  
sie zu den Leidtragenden hineinam. Ihre Kieme stand damit  
leider einigermassen im Gegensatz zu ihren teilnehmenden Worten.  
So waren gerade ziemlich viel Besucher angewand, darunter auch  
die Frau des kleinen „genieinen“ Weles höher allgemein beliebten  
Dierarztes Doktor Knipser. Die Frau war auch beliebt, denn  
sie verstand die Kunst, immer nur zu sagen, was die Leute hören  
wollten. Ihre Ansichten hatten allgemein Geltung im Dorf, und  
diesmal sagte sie — so bald wie konnte — in Bezug auf die  
müßigen das Leben verheißende neue Doktorfrau: „Herrliche  
Person!“ und ihr zwangsvolle in Form angepriesener unangenehmer  
Bulen wogte vor Entrüstung unter dem Knappen, schwarzen  
Samtkleid. Die Worte verletzten ihre Würdigung auf die un-  
stehenden Bauernfrauen nicht; eifrig nickelten die Köpfe Beifall.  
Damit war ein Vorurteil geschwollen und der Grundstein  
gelegt zu einem Berg von Schweregeiten, der sich vor Illis  
hühen anbahnen begann, ohne daß sie vorläufig etwas davon  
merkte.  
Ebenso wenig wußte sie, daß sie einen weiteren Fehler machte,  
als sie eine Hüte ins Haus nahm, die ihr der müßige Lenz  
zuführte, die übrigens auch für sie selbst zunächst eine Enttäuschung  
bedeutete. Anstatt einer schmaden, jungen Frau drückte der Lenz  
nämlich ein Wesen unheimlichen Alters an, moager die zur  
Kümmertlichkeit und mit so unheimlich verdrehten Augen, daß Illi  
geradezu erschrak.  
„Das ist die scheel Fränz“, die kann Ihne die Arbeit mache“,  
stellte der Lenz sie vor.  
„Aber ich brauche doch eine junge Frau, habe ich dir gesagt.“  
Der Lenz und die „scheel Fränz“ wurden beide rot und lachen  
sich verlegen an. „Siehste ja, es is nit, ich hab's ja gewußt“,  
sagte das Wesen in einem so traurigen Ton, daß Illis gummütiges  
Herz davon getroffen wurde.  
„Na, wir können ja mal über den Fall reden“, meinte sie  
und ließ die beiden in die Küche eintreten. Der Lenz sah sofort  
auf den Küchentisch nieder, als gehöre er dahin, die Fränz blieb  
an der Tür stehen und schlang verlegen die Hände ineinander.  
Dabei sah sie mit den schielenden Augen nach einem Ziel, das  
außer aller Vernehmung der Zuschauer lag.  
„Hätten Sie denn Zeit, den Posten bei mir zu übernehmen?“  
begann Illi die Unterhandlung. „Ich brauche doch den ganzen  
Tag eine Hüte.“  
„Ich hab immer Zeit“, gab die Fränz Auskunft.  
„Na, haben Sie denn sonst gar nichts zu tun?“ wunderte  
sich Illi.  
Die Fränz rang die Hände noch bestiger. „Ich möcht gern  
schaffe, so sehr gern, immer die Bauern nemme mich nit.“  
„An sie is so gut“, rühmte der Lenz weiter. „Sie möcht gern  
halmer Gual. Sie kann Ihne alles schaffe.“  
„Verleihen Sie denn auch die feinere Hausarbeit?“  
„Ach doch doch früher in der Stadt gebodt. Immer dann  
hab ich hier das Häusche geerd und das Aederche un — no, mer  
möcht doch auch mal deheim sein.“  
„An sie is so gut“, rühmte der Lenz weiter. „Sie sünd mer  
immer heimlich die Lächer, daß es die Großmutter nit merkt.“  
„Aber warum gehen Ihnen denn die Bauern keine Arbeit?“  
fragte Illi weiter. „Eie begriff diese Lausche nicht — bei so  
viel Vorzügen! Wieder wurden die beiden rot. Der Lenz blinnte  
Illi heilig mit den Augen zu und flüsterie hinter der vorgehaltenen  
Hand: „Weng'm Sieh!“  
Nun wußte nicht recht, was sie von dieser Auskunft denken  
sollte; da holte die Fränz tief Atem und rief heraus: „Es is,  
weil ich das Gude nit so hindring wie die annere Leut, da meine  
se, ich wär bö.“  
Diese offene, schamlose Beichte rührte Illi; sie sah ja, wie  
schwer sie dem armen Wesen fiel, und wie tapfer es seine Schen  
überwand. Da konnte Illi nicht anders, sie sagte rasch ja.  
Der Lenz tat einen befreiten Seufzer, und die Fränz sagte  
beglückt: „Gott vergelt's Ihne tausendmal, Frau Doktor. Ich will  
Ihne tren diene. Sie klawe ja nit, wie hart es is, wann mer  
so gewedlos im Aederche siebe muß wie en alte Wesen, und ich bin  
doch erst dreißig; da will mer doch noch lewe!“  
„Wie kommt da dir so was ins Haus nemmen!“ sagte Dettel  
vordurchsichtig zu seiner Frau, als er die Fränz zum erstenmal sah.  
„Wenn die in die Müßig guadt, muß sie ja gerinnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Small text in the right margin, likely a continuation of the page or related content.